Die zentrale Rolle von Kirche und Priestern

Von WOLFGANG BASSENAUER

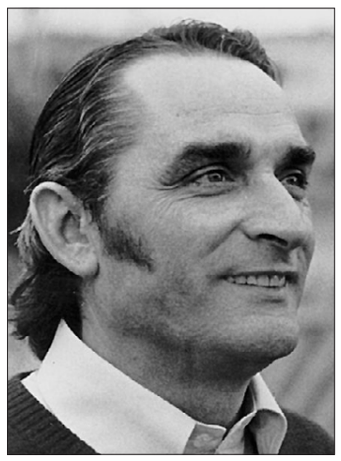
Der Glaube und damit auch die Kirche haben in St. Stephan stets eine zentrale Stellung eingenommen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, gehören die Menschen, die sich einst am Griesheimer Sand niederließen, dem katholischen Glauben an. Und in den meisten Familien bekennt man sich nicht nur zum Katholizismus, sondern er wird bis heute intensiv praktiziert und Tag für Tag gelebt.

Das Geschehnis von Flucht und Vertreibung hatte die Menschen tief geprägt, sie hatten alles verloren, waren auf sich selbst gestellt, wussten nicht wohin. In dieser vermeintlichen Ausweglosigkeit zeigte ihnen der Glaube an die christliche Botschaft den Weg, riss sie aus Verzweiflung und Ohnmacht, verlieh ihnen Kraft und Hoffnung. Es waren die katholischen Priester, die in St. Stephan nicht nur die Hinwendung zu Glaube und Kirche maßgeblich beeinflussten und förderten, sondern deren Persönlichkeit sowohl im kirchlichen wie im öffentlichen und familiären Leben eine herausragende Bedeutung zukam. Und in St. Stephan waren es auch immer Geistliche, die zwar im kirchlichen Bereich oft orthodoxe Positionen einnahmen, die es aber verstanden, auch im weltlichen Leben mit ihren „Schäfchen“ zu leben, zu feiern und in das Alltagsleben mit hineinzuwirken.

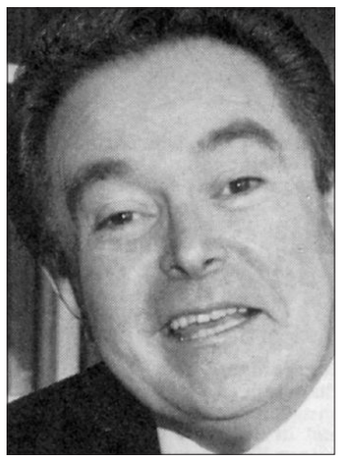
Als die St. Stephaner das karge Land besiedelten, gehörte ein hölzerner Glockenturm, quasi ein aus Balken gezimmerter Dreibock, zu den ersten markanten Wahrzeichen auf dem heutigen St. Stephansplatz. Der erste Pfarrer von St. Stephan war Peter Schröder, der an Pfingsten 1948 seine Stelle antrat. Die bereits bestehende Pfarrgemeinde hatte bis zu diesem Zeitpunkt noch zur katholischen Pfarrgemeinde Crumstadt-Griesheim gehört und wurde danach der Gemeinde Darmstadt St. Fidelis angegliedert.

Pfarrer Schröder, der am 8. Mai 1905 in Kernei, in der jugoslawischen Batschka, geboren und 1929 zum Priester geweiht worden war und von 1944 bis 1948 in Apatin die Stelle des Erzdekans bekleidet hatte, hatte in einer Kirchenzeitung von der Entstehung einer ungarndeutschen Bauernsiedlung bei Darmstadt gelesen. Über die kirchliche Hilfsstelle in Frankfurt bekam er die Stelle – zunächst als Lokal-Kaplan. Pfarrer Peter Schröder erlebte – trotz aller Anstrengung – voller Freude den Aufschwung der Siedlung mit. 1954 zählte sie erst 600 Einwohner. Aber in diesem Jahr, nachdem zwei kleine Notkirchen als Behelf gedient hatten, konnte die Gemeinde ihr neues Gotteshaus einweihen. Der stark ausgeprägte Gemeinschaftssinn führte in jener Zeit auch zur Gründung von Vereinen und Gruppen. So entstanden eine freiwillige Feuerwehr, die Pfarrjugend, ein Gesangverein und natürlich der Sportverein St. Stephan.

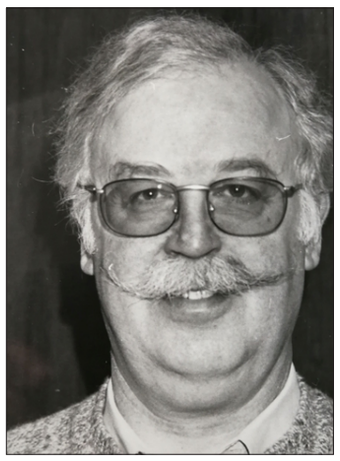
Pfarrer Peter Schröder war von der Gründung der Siedlung bis 1964 Pfarrer in St. Stephan.



Pfarrer Ferdinand Binot trat 1964 die Nachfolge von Pfarrer Schröder an und war bis zu seinem überraschenden Tod mit 58 Jahren im Jahr 1984 Pfarrer in St. Stephan.



Pfarrer Anton Keindl wirkte von 1984 bis 1993 als Pfarrer in St. Stephan.



Pfarrer Leonard Heckmann übernahm die Pfarrstelle in St. Stephan 1993 von Pfarrer Keindl und blieb bis 2003 in St. Stephan.

Pfarrer Klaus Forster übernahm die Pfarrstelle in St. Stephan im Jahr 2003 und verließ Griesheim im Jahr 2012, um Domkapitular in Mainz zu werden.

Pfarrer Engelbert Müller hat die Pfarrstelle 2012 übernommen und ist jetzt seit sechs Jahren Pfarrer in St. Stephan

Und der Fußball war es, der es Pfarrer Schröder besonders angetan hatte. Er war einer der größten Fans, und nach der Andacht stand er gerne auf dem Fußballplatz – damals unmittelbar neben der Kirche gelegen – und schaute den Fußball-Buben zu. Später, als der Platz für das abendliche Training mit einer bescheidenen Flutlichtanlage ausgestattet wurde, kam die Stromversorgung aus der Kirche. Das war Schröder! 1964 wechselte Pfarrer Schröder nach Aichelau auf der Schwäbischen Alb, wo er 1979 auch sein Goldenes Priesterjubiläum feierte. In seinen letzten Lebensjahren an den Rollstuhl gefesselt, starb der engagierte St. Stephaner Mitorganisator und Seelsorger am 10. August 1988 im Alter von 83 Jahren.

Seine Nachfolge trat im Frühsommer 1964 der damals 38-jährige, in der Domstadt Köln geborene Ferdinand Binot an, der mit seiner jugendlichen Ausstrahlung und unermüdlichen Schaffenskraft in St. Stephan außergewöhnliche Impulse in das Gemeindeleben einbrachte. Es waren exakt 20 Jahre, die Binot in St. Stephan wirkte, und in denen tief greifende Veränderungen vonstatten gingen. Ferdinand Binot und St. Stephan, das gehörte unbrüchlich zusammen, das passte zueinander, geistlich, menschlich. Daraus erwuchs Sympathie, Vertrauen, ja Liebe. Er war der gute Hirte seiner Gemeinde – sie gingen miteinander durch dick und dünn und füreinander durchs Feuer, hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Man nannte ihn liebevoll den „St. Stephaner Don Camillo“, ein Ruf – mehr Verdienst als oberflächlicher Vergleich –, der ihn wegen seiner lebensbejahenden Weltlichkeit einerseits und geistlich-theologischen Treue zum Katholizismus andererseits kennzeichnete.

Ferdinand Binot war begeisterter Sport-Pilot bei den Hessenfliegern, stieg im Karneval mit humorvollen Büttenreden ins Eulenfass, er war ein Manager der Kirchenarbeit, ein sportlich-kameradschaftlicher Typus, der insbesondere die Jugend zu begeistern wusste. Binot war eine überaus facettenreiche Persönlichkeit mit außerordentlich charismatischem Profil. Unter seiner Ägide erfuhr vor allem die Ökumene, die Zusammenarbeit mit den evangelischen Kirchengemeinden Griesheims, die entscheidende Initiative. Er setzte Zeichen, markierte Probleme, rüttelte auf. Als Ferdinand Binot am 14. August 1984 an einem Herzleiden – damals überraschend – im 58. Lebensjahr starb, war das Entsetzen über den frühen Tod des Priesters nicht nur in St. Stephan groß. In ganz Griesheim herrschte Trauer.

Die alte Heimat Ungarn hat in St. Stephan von jeher eine bedeutende Rolle gespielt. Und so verwunderte es nicht, dass ein ungarischer Landsmann die vakante Pfarrstelle übernahm – Pfarrer Anton Keindl. Der damals 52-jährige Geistliche wurde am Martinstag 1984 in sein Amt eingeführt. Er hatte nach dem Krieg das gleiche Schicksal der Vertreibung erlebt wie seine neue St. Stephaner Gemeinde, und von daher war eine bestimmte Affinität vorgezeichnet. Keindl hatte es schwer, insbesondere bei der jüngeren Generation, die Lücke, die sein dynamischer Vorgänger Binot hinterlassen hatte, zu schließen. Er setzte – weniger weltlich eingestellt – Schwerpunkte im Bereich der Verkündigung, der Eucharistie und des Gebets. Gesundheitlich nicht auf der Höhe und angesichts der Zusammenlegung der Aufgaben, verbunden mit der Übernahme der Pfarrstelle Heilig Kreuz, bat Anton Keindl nach neun Jahren in St. Stephan um einen ruhigeren Platz und wechselte nach Kloppenheim bei Karben.

Im selben Jahr 1993 trat der 1946 geborene Pfarrer Leonard Heckmann das Kirchenamt in St. Stephan und darüber hinaus in Heilig Kreuz an. Damals kam ein ganzes Team um Heckmann aus Laubach in Oberhessen, um die beiden Pfarrgemeinden, die sich in den letzten Jahren durch den Zuzug von Neubürgern noch erweitert hatten und inzwischen zur St. Mariengemeinde zusammengeführt wurden, zu betreuen. Das Team, bestehend aus Frauen und Männern als Gemeinde- und Pastoralreferent, Mitarbeiter im pastoralen Dienst und Gemeindeassistent, unterstützte den Pfarrer und bewältigt e gemeinsam den seelsorgerischen Auftrag. In St. Stephan waren darüber hinaus verschiedene andere Geistliche aktiv, erinnert sei hier stellvertretend an Pfarrer Küchle, Pfarrer Pfemeter und an Pfarrer Dr. Erich Barkold, die Pfarrer Leonard Heckmann – meist schon im Pensionsalter – helfend und unterstützend begleiteten. Pfarrer Leonard Heckmann verabschiedete sich nach zehn Jahren geistlichen Wirkens im Jahr 2003.

Sein Nachfolger eroberte die Herzen der St. Stephaner im Sturm. Klaus Forster trat 2003 die Pfarrstelle in St. Stephan an, und als er knapp zehn Jahre später ankündigte, Griesheim wieder verlassen zu wollen, um einem Ruf des damaligen Bischofs von Mainz, Kardinal Karl Lehmann, an den Rhein zu folgen, dachte so mancher in St. Stephan: ,,Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen...!“ Als Klaus Forster Ende August 2012 die Tür seines Pfarrhauses in St. Stephan hinter sich schloss, um gen Mainz zu ziehen, hatte er neun Jahre erfolgreich in Griesheim und St. Stephan als katholischer Priester und Seelsorger gewirkt. Und wer die Stimmung in der Stadt in diesen letzten Tagen aufnahm, spürte, dass der zu diesem Zeitpunkt 55-jährige Priester konfessionsübergreifend außerordentlich große Sympathie und Wertschätzung genoss.

Pfarrer Forster, der sich bis heute von seinem ganzen Habitus als Gemeindepfarrer versteht, musste sich die Entscheidung förmlich abringen lassen. Nach einem ersten persönlichen, über anderthalb Stunden dauernden Gespräch mit Kardinal Karl Lehmann bezeichnete er den Ruf zwar als ,,große Ehre“, versuchte seinem früheren Spiritus Rector Karl Lehmann aber deutlich zu machen, dass sein Platz bei den Menschen an der Basis, in der Gemeinde sei. Forster sagte ursprünglich ab!

Der Kardinal aber, von den menschlichen, theologischen und organisatorischen Fähigkeiten seines einstigen Studenten überzeugt, ließ nicht locker, gewährte Bedenkzeit. Vor allem versuchte der Kardinal, seinen auserwählten Kandidaten mit dem Hinweis zu überzeugen, dass es Aufgaben, Anforderungen und Berufungen in der kirchlichen Arbeit gebe, die man nicht ablehnen könne. Und natürlich wusste der damalige Bischof von Mainz, der im Frühjahr 2018 verstarb, dass er für den anvisierten Posten des Personaldezernenten für die Geistlichen im gesamten Bistum einen Mann brauchte, der mit Sensibilität und Lebenserfahrung, Fingerspitzengefühl und Offenheit, Kommunikationsfreude und Sprachwitz keinen besseren finden konnte als einen wie Klaus Forster, bei dem sich darüber hinaus geistige Intellektualität und Volksverbundenheit zu einer Symbiose vereinten.

Für die Pfarrgemeinden Heilig Kreuz und St. Stephan war es ein großer Verlust, auf Klaus Forster verzichten zu müssen. Vor allem seine Predigten, oft gewürzt mit Humor und einem treffenden Witz, vermisst man bis heute. Aber glücklicherweise ist Mainz nicht aus der Welt, so dass es immer wieder Begegnungen mit der Gemeinde, mit Freunden und Bekannten gab und gibt, die auch ihm wichtig sind.

Die Nachfolge von Klaus Forster trat 2012 Pfarrer Engelbert Müller an, der 1961 in in Rödermark/Ober-Roden geboren wurde. Nach mittlerer Reife und einer Lehre als Bankkaufmann holte er das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nach und begann mit 24 das Studium der Philosophie. Nach Stationen als Diakon in Gießen und als Kaplan in Budenheim sowie Mainz-Mombach war er von 1996 bis 1998 Kaplan in der Pfarrgemeinde St. Johannes der Täufer in Weiterstadt. Anschließend wurde er als Pfarrer mit der Pfarrgemeinde von St. Marien in Mörfelden betraut, bevor er nach Griesheim wechselte.

Unter Müllers Federführung wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Sanierungs- und Renovierungsarbeiten an den beiden Kirchen und den Verwaltungsgebäuden angegangen. So wurde unter anderem in beiden Pfarrhäusern eine neue Heizung installiert, in der Kita St. Marien wurde das Dach saniert, in der St. Stephanskirche wurde der Altarraum neu bestuhlt und nicht zuletzt wurden in der St. Stephanskirche die neuen Fenster aus der päpstlichen Hofglasmalerei eingesetzt.

Alle Pfarrer haben dazu beigetragen, dass die Kirche in St. Stephan trotz tiefer gesellschaftlicher Veränderungen in den letzten 50 Jahren nach wie vor eine hohe Akzeptanz und Identität seitens der Bevölkerung genießt, wie man es andernorts kaum mehr antrifft.